



Spuren des Unrechts

Eine Initiative zur Aufarbeitung der Militär- und Strafjustiz am historischen Ort der ehemaligen Wehrmachtgefängnisse in Torgau und ihrer stalinistischen Nachfolgeorganisationen

von Norbert Haase und Brigitte Oleschinski

Unsere Initiative setzt sich für die Einrichtung eines Dokumentations- und Informationszentrums (DIZ) Torgau "Fort Zinna" in der sächsischen Stadt Torgau ein.

Hier soll die Geschichte der ehemaligen Wehrmachtgefängnisse in Torgau und ihrer Nachfolgeeinrichtungen erforscht, dokumentiert und auf vielfältige Weise vermittelt werden. Es geht um die Erinnerung an Menschen aus ganz Europa, die an diesem Ort zu Opfern der nationalsozialistischen Wehrmachtjustiz wurden. Zum anderen soll die Nachkriegszeit zur Sprache kommen, in der das sowjetische Internierungslager und auch noch der Strafvollzug in "Fort Zinna" von einem düsteren Tabu umgeben waren.

Eine von uns entwickelte Konzeption verbindet die drei Aspekte des Gedenkens, der Forschung und der politisch-kulturellen Bildung miteinander und ist für die erste Abstimmung aller Beteiligten gedacht.

Im Vorgriff auf das Projekt ist seit dem 6. März 1991 im Torgauer Rathaus-Foyer eine von uns erstellte kleine Ausstellung zu sehen, die anschließend auch für den sächsischen Landtag und andere Orte zur Verfügung stehen soll. Vom 5. bis 7. April 1991 haben wir im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung ein Seminar zur Geschichte der Wehrmachtgefängnisse und ihrer Nachfolgeeinrichtungen in Torgau durchgeführt. In diesem Rahmen gab es für über sechzig Teilnehmer eine Exkursion zum Gelände der heutigen Justizvollzugsanstalt, die in Abstimmung mit dem sächsischen Justizministerium ermöglicht wurde. Zum ersten Mal seit Kriegsende hatten ehemalige Wehrmachtgefangene Gelegenheit, auf bewegende Weise vor Ort von ihren schrecklichen Erlebnissen zu berichten.

Am 8. Juni 1991 ist schließlich in Torgau die Gründung eines Fördervereins DIZ Dokumentations- und Informationszentrum Torgau "Fort Zinna"/"Brückenkopf" e.V. erfolgt. Um das geplante Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Torgau "Fort Zinna" Wirklichkeit werden zu lassen, ist die Schaffung eines öffentlichen Rechtsträgers notwendig. Diesem Zweck dient der gemeinnützige Förderverein, der die

private und öffentliche Unterstützung für das Projekt bündeln und aufeinander abstimmen soll. Er bietet der künftigen Einrichtung ein Dach, unter dem sie ihre Arbeit aufnehmen kann.

Über Ziele und Aufgaben des Fördervereins wird die Mitgliederversammlung beschließen.

Im Entwurf der Satzung heißt es dazu:

"Zweck des Vereins ist die Planung und Errichtung eines Dokumentations- und Informationszentrums (DIZ) Torgau "Fort Zinna". Das Dokumentations- und Informationszentrum soll als ständige Einrichtung am historischen Ort des ehemaligen Wehrmachtgefängnisses Torgau "Fort Zinna" und seiner Nachfolgeeinrichtungen das Gedenken an die Opfer, zeitgeschichtliche Forschung und eine historisch-politische Bildungsarbeit miteinander verbinden.

Der Verein fördert die Sicherung und Erschließung von einschlägigen Quellen und Materialien; den Kontakt und wechselseitigen Austausch von und mit Zeitzeugen, insbesondere ehemaligen Verfolgten; die Einrichtung einer ständigen Ausstellung zur Geschichte der Strafanstalten in Torgau; die Vermittlung von Forschungsergebnissen auf geeignete Weise, insbesondere durch öffentliche Veranstaltungen, Seminare, Exkursionen und Publikationen; die Zusammenarbeit mit vergleichbaren Einrichtungen im In- und Ausland; qualifizierte Angebote im Bereich von historisch-politischen Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen öffentlicher und privater Träger."

Die Stadt Torgau und die in ihrem Stadtparlament vertretenen Parteien haben das Projekt zu ihrem eigenen Anliegen gemacht. Auch seitens unserer Ansprechpartner auf Landes- und Bundesebene erhielten wir durchweg positive Reaktionen.

Zur räumlichen Unterbringung des DIZ Torgau "Fort Zinna" bemühen sich die Verantwortlichen derzeit um den Erwerb und/oder die Rechtsträgerschaft für das in Obhut der Bundesvermögensverwaltung befindliche ehemalige Offizierskasino der Garnison, Dommitzcher Straße 30. Dieses Gebäude soll dem späteren Rechtsträger des DIZ Torgau "Fort Zinna" zur Verfügung stehen.

Das Gelände Dommitzcher Straße 30 ist wegen des dazugehörigen Parkgeländes und der Beschaffenheit des Hauses der würdige Ort für eine Gedenkstätte. Für die Einrichtung einer ständigen Ausstellung in Verbindung mit einer Tagungsstätte böte das Gebäude ideale Voraussetzungen. Nicht zuletzt wegen seiner unmittelbaren Nachbarschaft zur Wallanlage des "Fort Zinna" ist das ehemalige Offizierskasino der Garnison wie kein anderes Gebäude in der Stadt für den beabsichtigten Zweck auch in historischer Hinsicht geeignet.



Erste Überlegungen und Vorarbeiten zu einem solchen Projekt in Torgau gab es schon vor dem Herbst 1989. Sie wären zu Zeiten der DDR jedoch nicht zu realisieren gewesen. Erst die jüngste Entwicklung hat dafür eine Perspektive geschaffen, die einem unabhängigen Wissenschaftsverständnis und dem Informationsbedürfnis von Betroffenen und Besuchern in der Stadt entspricht. Das Torgauer "Fort Zinna" ist ein zentraler Ort in der Geschichte der Wehrmachtjustiz im "Dritten Reich", dem sich nicht minder bedrückende Kapitel aus der Geschichte des DDR-Strafvollzugs anschließen. Bis in die jüngste Zeit wurde die Aufarbeitung dieser Geschichte von der SED und der Staatsicherheit verhindert. Opfer aus vielen Ländern, die hier vor und nach 1945 inhaftiert waren, sehen ihre schrecklichen Erlebnisse übergangen und verdrängt. Über die aktuellen politischen Gegebenheiten hinaus müssen Stadt, Land und Bund dieser besonderen Rolle von "Fort Zinna" Rechnung tragen.

Die bisher unternommenen Schritte richteten sich bewußt nach den vor Ort bestehenden Möglichkeiten, bestimmte Aspekte der lokalen Zeitgeschichte und ein wesentlich weiter gespanntes überregionales Interesse miteinander zu verbinden. Diese Komponente der örtlichen Vermittlung soll auch künftig erhalten bleiben. Zunehmend wird es jedoch in den kommenden Monaten darum gehen, die unbestrittene wissenschaftliche Bedeutung einer Erforschung von Militärjustiz und Strafvollzug am Beispiel des Torgauer "Fort Zinna" als Aufgabe von bundesweitem und europäischem Interesse ins öffentliche Bewußtsein zu rufen.

Es geht dabei nicht zuletzt um einen Beitrag zum Aufbau einer übergreifenden politischen Kultur in den alten und neuen Bundesländern, die eine gemeinsame Verantwortung für die immer schon unteilbare Geschichte nationalsozialistischen Unrechts und seiner Folgen haben. Dafür kann und soll das Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Torgau "Fort Zinna" ein Beispiel werden.

Ein dunkles Kapitel in der Geschichte Torgaus.

Während des Zweiten Weltkriegs waren dem Oberkommando der Wehrmacht innerhalb des Deutschen Reiches acht Wehrmachtgefängnisse unterstellt. Als die größten und berüchtigsten galten die Wehrmachtgefängnisse "Fort Zinna" und "Brückenkopf" in Torgau. Andere gab es in Graudenz (Grudziadz, Polen), Glatz (Kłodzko, Polen), Anklam, Germersheim, Bruchsal und Freiburg.

Nach "Fort Zinna" kamen alle von Kriegsgeschieden zu Gefängnisstrafen verurteilten Soldaten

der Wehrkreise III, IV und X sowie Matrosen der Kriegsmarine im Nordseebereich. So erklärt sich zum Beispiel die hartnäckige Legende, in Torgau seien ganze U-Boot-Besatzungen eingeliefert worden, die ein Auslaufen verweigert hätten.

Im Jahre 1940 wurde erstmals mit der Aufstellung einer sogenannten "Bewährungstruppe" begonnen. Dabei arbeiteten die Reichsjustizverwaltung und das Oberkommando des Heeres zusammen, um unter den verurteilten Soldaten diejenigen auszusondern, die an die Front geschickt werden sollten. Zur Vorbereitung wurden diese Strafsoldaten mindestens einen Monat im Wehrmachtgefängnis "Fort Zinna" auf ihre "Eignung" für die "Bewährungstruppe" geprüft. Damit erhielt "Fort Zinna" im Wehrmachtstrafvollzug eine zentrale Bedeutung.

Innerhalb der Festung gab es acht Kompanien, durch die pro Jahr rund 9.000 bis 11.000 Gefangene geschleust wurden. Die ständige Belegung betrug zwischen 1.500 und 3.000 Gefangenen. Aus ihrer Mitte wurden Kompanien für die Feldstrafgefangenenabteilungen zusammengestellt, Gefangene zu den "Bewährungsbataillonen 500" oder auch zur Frontbewährung bei der regulären Truppe kommandiert. Im letzten Kriegsjahr rekrutierte die berüchtigte SS-Sonderdivision "Dirlewanger" in "Fort Zinna" Wehrmachtgefangene. Andere kamen von dort zu den "Bewährungseinheiten 999".

Die Kommandanten aller Wehrmachtgefängnisse waren Offiziere. Das Wachpersonal bestand aus Unteroffizieren und Soldaten. Erster Kommandant des Wehrmachtgefängnisses "Fort Zinna" wurde 1936 der spätere Generalmajor Heinrich Remlinger, geboren 1882. Er galt unter den Gefangenen als idealistischer, geradezu fanatischer Nationalsozialist. Ab Februar 1943 wurde Remlinger als Feldkommandant vornehmlich in der Sowjetunion eingesetzt und geriet dort 1945 in Kriegsgefangenschaft.

Im Januar 1946 wurde er in Pskow als Kriegsverbrecher hingerichtet.

Sein Nachfolger Oberstleutnant Alfred Kluth, Jahrgang 1894, hatte seit 1938 beim Oberkommando des Heeres die Gruppe Strafgefangenenwesen des Allgemeinen Heeresamtes geleitet. Er galt als besonderer Fachmann für Strafrecht und Strafvollzug.

Kluth wurde im Januar 1943 nach Torgau versetzt und im April zum Kommandanten von "Fort Zinna" ernannt. Die Gefangenen fürchteten ihn nicht weniger als seinen Vorgänger.

Zum Militärgefängnis "Fort Zinna" gehörten mehrere auswärtige Wehrmachtgefangenenabteilungen: Abteroda (bei Eschwege), Ammendorf (bei Haale), Brück



(heute Most, CSFR), Golpa (bei Dessau), Königswartha (bei Kamenz), Obertraubling (bei Regensburg), Oranienbaum (bei Dessau), Schkopau (bei Merseburg) und Wolfen (bei Bitterfeld). Die Gefangenen wurden dort zur Zwangsarbeit in Industriebetrieben und bei Bauarbeiten eingesetzt. Bis 1943 wurden sie auch zu Arbeiten in Torgauer Betrieben herangezogen.

Das Leben der Gefangenen war von ständigem Hunger und zehn- bis zwölfstündiger Arbeit am Tage geprägt. Hinzu kamen stundenlange Exerzierübungen, quälende Schikanen und unmenschliche Strafen bei Disziplinverstößen. Selbstmorde waren an der Tagesordnung. In allen Wehrmachtgefängnissen kam es damals zu Hinrichtungen, am häufigsten aber in Torgau. Sie wurden hier in einer Sandgrube nahe der Seydlitzkaserne und gegen Ende des Krieges auch im nördlichen Teil des Wallgrabens von "Fort Zinna" vollstreckt. Nach den unvollständigen Unterlagen des Standesamtes und der Friedhofsverwaltung in Torgau wurden in der Zeit zwischen 1939 und 1945 160 Wehrmachtangehörige erschossen, deren Namen zum größten Teil bekannt sind. Andere Quellen sprechen allein für das Jahr 1944 von über 400 Toten.

Im August 1943 verlegte das Reichskriegsgericht seinen Sitz aus Berlin nach Torgau und quartierte sich unweit des Forts in der Zietenkaserne ein. Neben den Wehrmachtangehörigen, die zu meist wegen Kriegsdienstverweigerung und anderen, oft politisch motivierten Straftaten verurteilt wurden, gab es unter den Gefangenen in "Fort Zinna" nun auch Zivilisten und ausländische Staatsangehörige, die den Widerstandsbewegungen ihrer Länder angehörten.

Gegen Kriegsende verhandelte das Reichskriegsgericht auch innerhalb des Zellenbaus auf dem Gelände von "Fort Zinna" und verhängte weiterhin Hunderte von Todesurteilen. Zwischen 1939 und 1945 wurden insgesamt rund 1.200 solcher Todesurteile vollstreckt.

Die Hinrichtungen von Zivilisten fanden zuletzt in Halle statt, Wehrmachtangehörige wurden in Torgau erschossen.

Im November 1944 kamen mehrere hundert völlig entkräftete Wehrmachtgefangene aus den emsländischen Moorlagern in Torgau an, weil sie für "tauglich" befunden waren und an die Front geschickt werden sollten. Im Januar 1945 trafen rund 700 Wehrmachtgefangene aus Berlin ein, die der "Zersetzung der Wehrkraft", der Fahnenflucht und ähnlicher Delikte beschuldigt waren. So wurde Torgau für unzählige

Wehrmachtgefangene in den letzten Kriegsmo naten zum Nadelöhr. Nachdem die Stadt zum "festen Platz" erklärt worden war, wurde Mitte

April 1945 die Evakuierung der Stadt eingeleitet. In diesen Tagen räumten sowohl das Reichskriegsgericht als auch die Besatzung von "Fort Zinna" ihre Quartiere und setzten sich Richtung Süden ab. In der Festung blieben einige hundert Gefangene zurück. Viele andere wurden nach den Berichten von Augenzeugen beim Abmarsch willkürlich erschossen.

"Fort Zinna" nach dem Zweiten Weltkrieg - 1945 bis 1950

Am 25. April 1945 trafen sich vor Torgau die amerikanischen und die sowjetischen Truppen am Elbe-Ufer. Wenige Tage später war der Zweite Weltkrieg beendet. Damit ging auch das düstere Kapitel der nationalsozialistischen Militärjustiz in Torgau zu Ende. Die letzten Wehrmachtgefangenen in den Festungen "Fort Zinna" und "Brückenkopf" kamen frei - kranke, halb verhungerte, grausam mißhandelte Menschen, die in den Tagen der Übergabe miteinander ein Fest feierten, an das sich einige von ihnen noch lange erinnerten. Nach der Räumung des Wehrmachtgefängnisses durch die amerikanischen Truppen wurde "Fort Zinna" von April bis September 1945 als Krankenhaus zur Unterbringung von Typhus-Kranken genutzt. Danach gab es wieder Gefangene dort, nicht weniger elend als vorher. Seit dem September 1945 internierte die sowjetische Besatzungsmacht in "Fort Zinna" ehemalige Nationalsozialisten und politische Gegner ihrer Nachkriegspolitik, die sie nach den alliierten Kontrollratsbestimmungen verhaften ließ. Erneut waren alle Gebäude auf dem Gelände völlig überfüllt. Schätzungen sprechen von einer durchschnittlichen Tagesbelegung von 4.000 bis 8.000 Internierten, von denen Hunderte an Krankheiten und mangelnder Ernährung starben. Bereits im Dezember 1945 erfolgten erste Deportationen in die Straf- und Arbeitslager der Sowjetunion.

Im Mai 1946 wurden die verbliebenen Internierten aus "Fort Zinna" in die benachbarte Seydlitz-Kaserne verlegt. Die Zahl der Deportierten soll um diese Zeit rund 4.000 betragen haben. In der Festung wurden nun bis zum März 1947 überwiegend deutsche Strafgefangene inhaftiert, die von sowjetischen Militärtribunalen verurteilt worden waren.

Einen Teil des Geländes nutzte die Besatzungsverwaltung auch als Straflager für verurteilte Sowjetbürger und Soldaten der Roten Armee. Weiterhin prägten Hunger, Enge, Krankheiten und Mißhandlungen die Lebensbedingungen in "Fort Zinna". Es gab erneut Transporte und Verlegungen in andere Lager, vor allem nach Sachsenhausen und Buchenwald und in das sowjetische Lager Workuta. In den Torgauer Haft-



stätten starben in diesen beiden Jahren etwa 2.000 Internierte und Verurteilte.

Bereits im Herbst 1946 bemühte sich die Landesjustizverwaltung von Sachsen-Anhalt bei den sowjetischen Behörden um die Freigabe von "Fort Zinna", um den dortigen Haftraum für ihren eigenen Strafvollzug nutzen zu können. Nach dem Abtransport der letzten Gefangenen im Frühjahr 1947 wurde das Gelände jedoch weiter von der Besatzungsmacht genutzt. Im Oktober 1948 beantragte der Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt offiziell eine Übergabe in deutsche Hände. Er wurde darin von der Deutschen Zentralverwaltung für Justiz in Berlin unterstützt. Die Räumung des Geländes erfolgte jedoch erst im März 1949.

Im Mai 1949 wurde von der Landesjustizverwaltung erstmals deutsches Personal für die künftige Strafanstalt Torgau eingestellt. Bis zur erneuten Belegung mit Gefangenen verging jedoch noch fast ein Jahr. Nachdem im Oktober 1949 die DDR gegründet worden war, übernahm das neue Ministerium des Inneren zunächst die weitere Inhaftierung von Internierten und Verurteilten der sowjetischen Besatzungsmacht in eigene Regie. Ein Teil von ihnen wurde freigelassen oder amnestiert, ein anderer Teil in den berüchtigten "Waldheim-Prozessen" zu hohen Strafen verurteilt. Im November 1950 wurden der gesamte Strafvollzug in der DDR dem Ministerium des Innern übertragen.

Wie in allen Haftanstalten, die bisher der Justiz unterstanden hatten, hielt im Mai 1952 die Torgauer Anstaltsleitung in "Fort Zinna" eine Personalversammlung ab, die die endgültige Übernahme in die Deutsche Volkspolizei offiziell begrüßen mußte. Mit dieser Versammlung begann die fast vierzigjährige Geschichte "Fort Zinnas" als Strafvollzugseinrichtung der DDR.

In der nachmaligen Nutzung des "Fort Zinna" durch die sowjetische Besatzungsmacht und später durch die DDR ist wohl auch einer der wesentlichen Gründe für die weitgehende Tabuisierung der Ortsgeschichte zu suchen.

Ende der vierziger Jahre führte die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) in Deutschland eine "Erhebung über Haftanstalten, in denen in den Jahren 1933-1945 politisch, rassistisch oder religiös Verfolgte in Haft gehalten wurden" durch. Die VVN sammelte auch zu den Wehrmachtgefängnissen in Torgau Daten über die Haftanstalten, Erlebnisberichte ehemaliger Gefangener, Informationen über Todesmärsche aber auch Häftlingslisten oder -karteien. Auf der Grundlage erhaltener Friedhofs- und Standesamtsunterlagen wurde eine Liste der in Torgau hingerichteten Personen zusammengestellt, die 160 Namen umfasst. Nur zu ganz wenigen Personen existierten weitergehende personenbezogene Informationen. Es

wurde auch darüberhinausgehendes Beweismaterial für Strafermittlungen zusammengestellt und Exhumierungen vorgenommen. Torgau blieb allerdings im Sommer 1950 der einzige Kreis in der DDR, der einen Beitrag für das "Handbuch" der Haftortermittlungen der VVN schuldig blieb. Ein Zufall?

Dieses Versäumnis führte besonders beim VVN-Landesvorstand Sachsen-Anhalt zu erheblicher Verärgerung. Eine 2000 Karteikarten ehemaliger Häftlinge umfassende Karthothek wurde von der Zentralen Parteikontrollkommission der SED im März 1950 an sich gerissen und angeblich den "staatlichen Organen" übergeben. Diese Kartothek ist bis heute verschollen.

Bezüglich der Strafverfolgung ehemaligen Bewachungspersonals ist folgendes festzustellen: In der ehemaligen Bundesrepublik sind keine Fälle bekannt, in denen Wehrmachtwachleute strafrechtlich zur Rechenschaft gezogen wurden. Dagegen gab es in der ehemaligen DDR in Bezug auf die Torgauer Wehrmachtgefängnisse und die ihnen zugeordneten Gefangenenabteilungen Strafverfolgungen, die in mehreren Fällen zu langjährigen Zuchthausstrafen und in einem Falle besondersgravierender Verbrechen gegen die Menschlichkeit zum Vollzug der Todesstrafe führten.

Die überörtlichen Bemühungen zur Einrichtung eines Dokumentations- und Informationszentrums Torgau "Fort Zinna" fallen unterdessen nicht auf gänzlich unfruchtbaren Boden. So konnte die Torgauer Museologin Gertraude Winter im Rahmen von Friedhofforschungen in ihrer Heimatstadt interessante Fakten zur Geschichte der Wehrmachtgefängnisse "Fort Zinna" und "Brückenkopf" zusammentragen. Die Ergebnisse ihrer Forschung wurden wiederum von der Stasi beschlagnahmt und unter Verschluss genommen. Im vergangenen Jahr schließlich bildete sich im Zusammenhang mit der Arbeit des Runden Tisches in Torgau eine Arbeitsgruppe zur Untersuchung des sowjetischen Internierungslagers in Torgau. Das gemeinsame lokale wie überörtliche Interesse von Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Torgau, von politischen Institutionen auf Landes- und Bundesebene sowie von Wissenschaftlern aus dem gesamten Bundesgebiet bieten eine tragfähige Grundlage zur Einrichtung eines Dokumentations- und Informationszentrums Torgau "Fort Zinna" am historischen Ort.

Kontakt über:

Stadtverwaltung Torgau	Brigitte Oleschinski u.
Wolfgang Geppert	Norbert Haase
Dezernat IIIMarkt 1	Solmsstraße 22
O-7290 Torgau	W-1000 Berlin 61



"Bremsklötze am Siegeswagen der Nation"

"Auch in der Festung Torgau habe ich viel Schläge bekommen. Wir mußten strafexerzieren, sind ins Wasser geschmissen worden im Winter, wenn Eis auf der Elbe war. Die Böschung runtergekullert, rein ins Wasser. Viele sind da in der Elbe ertrunken. Das kann man gar nicht schildern. Bestialisch ist man mit uns umgegangen."

Karl-Heinz Baumgardt, Militärstrafgefangener in Torgau.

"Wir hatten da einen Feldwebel, das war so ein Schwein, der hat die Leute geschlagen, angeschrien, getreten.(...) Die Pritschen, das waren zwei übereinander, da mußte man sich immer auf Kommando umdrehen, weil man nur auf der Seite liegen konnte. Es war alles Matsch unten, die ganzen feuchten Steine - eine Katastrophe."

Ludwig Baumann, in Torgau inhaftierter Deserteur.

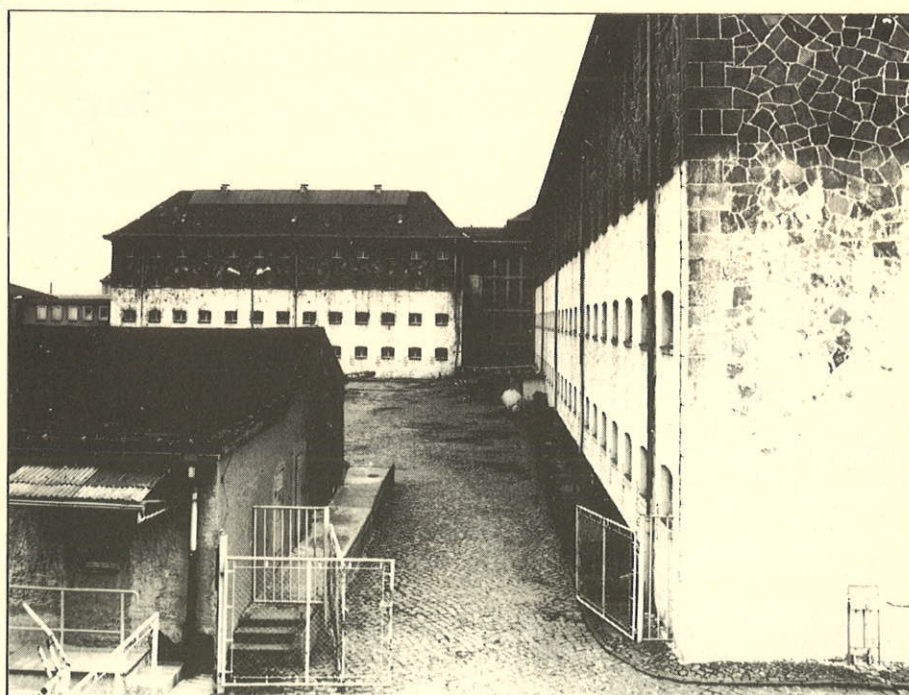
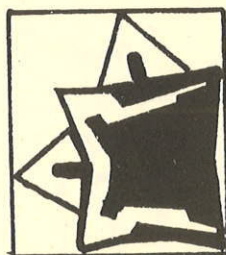
"Endlich erscheint der Herr Oberst und begrüßt uns mit 'Heil Soldaten!' - 'Heil Herr Oberst', brüllen wir ihm entgegen. Und nun beginnt eine Rede, die in etwa zwei bis drei Stunden dauert: (...) 'Ihr seid die Bremsklötze am Siegeswagen der Nation!'"

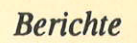
Hans Frese, Militärstrafgefangener in Torgau.

"Es war im Ganzen ein geordneter Strafvollzug bis zuletzt - nur aufgrund kriegsgerichtlicher Verfahren."

Richard Schwan, evangelischer Militärgefängnisseelsorger in Torgau

"Es gab auch so eine Sandgrube, wo Bibelforscher und andere Todeskandidaten erschossen wurden. Jeden Morgen zwei oder drei. Und wir mußten immer mit zusehen. Frühmorgens um fünf Uhr wurden wir in die Wagen geladen. Die Hinrichtungspfähle standen zu fünf oder sechs nebeneinander, ungefähr einen halben Kilometer





gefertigt im Stadtbauamt

1. Jahre 1938. M 1:7500

[illegible]



außerhalb von Torgau. So kamen die an den Pfahl, Hände auf den Rücken."
Karl-Heinz Baumgardt, Militärstrafgefangener in Torgau.

"Eine beliebte Strafe war es, daß man einen zum Tode verurteilten, begnadigten Soldaten mit den anderen Todeskandidaten auf den Sandhaufen führte und ihn erst, als alle anderen vor seinen Augen erschossen waren, seine Begnadigung eröffnete."

Werner Krauss, Häftling in Torgau, Angehöriger der Harnack/SchulzeBoysen Widerstandsorganisation ("Rote Kapelle").

"Kettenklirrend zog der traurige Zug der hiesigen Todeskandidaten in der Freistunde 'zur Erholung' über den Gefängnishof. Schon bald dreiviertel Jahr mache ich täglich diese 'Erholung' mit, mit der ganzen Skala der Gefühle, die einem solchen Schauspiel eigen ist."

Provikar Dr. Carl Lampert, Häftling in Torgau, am 13.11.1944 in Halle hingerichtet
(Aus einem Brief vom 1.11.1944).

Fotos: Manfred Bräunlich

Hadamar - Ausstellung "Verlegt nach Hadamar" eröffnet

aus Texten des Landeswohlfahrtsverbandes
zusammengestellt von Thomas Lutz

Am 13. Juni wurde die Dauerausstellung "Verlegt nach Hadamar" - Die Geschichte einer NS-"Euthanasie"-Anstalt eröffnet.

Zugleich wurde eine vom Bund der "Euthanasie"-Geschädigten und Zwangssterilisierten gespendete Glocke zur Erinnerung an die Toten der Öffentlichkeit übergeben.

Bereits während des Gedenkstättenseminares im November 1990 wurde über die Inage Vorgeschichte und die grundsätzlichen Überlegungen der Ausstellung intensiv diskutiert.

